
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 10 (1982)

DOI: 10.11588/fr.1982.0.51165

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Jean de Montreuil, Opera, vol. III: Textes divers, appendices et tables. Édition critique par N. GRÉVY-PONS, E. ORNATO, G. OUY, Paris (CEMI) 1981, 217 S.*

Mit diesem dritten Band hat die Ausgabe der Werke des Jean de Montreuil einen wesentlichen Fortschritt gemacht, das Textcorpus liegt nunmehr vollständig vor. Die Genese der Edition spiegelt zwei Jahrzehnte großen Aufschwungs in der Erforschung des französischen Frühhumanismus. Am Anfang stand das Wirken von Franco Simone, dem damaligen Direktor des Instituts für französische Sprache und Literatur an der Universität Turin, der seine Arbeit vor allem in dem Buch »Il Rinascimento francese. Studi e ricerche« (1961, ²1968) zusammenfaßte. Früh erkannte er die Dringlichkeit gesicherter Textausgaben und betraute seine Schüler mit Editionen, so Dario Cecchetti mit dem Œuvre des Nicolas de Clamanges und Ezio Ornato mit dem des Jean de Montreuil. Für diese Turiner Gruppe wurde dann aber die Begegnung mit dem französischen Handschriftenspezialisten Gilbert Ouy von entscheidender Bedeutung, der sie vor allem systematisch in die kodikologische Forschung einwies. Es bildete sich daraufhin zu Paris im Laufe der nächsten Jahre ein mit der IV. Sektion der École pratique des Hautes Études verbundener französisch-italienischer Arbeitskreis, dem 1968 vom CNRS das Statut einer selbständigen Forschergruppe verliehen wurde. Diese »Équipe de recherche sur l'humanisme français des 14^e et 15^e siècles« entfaltet bis auf den heutigen Tag unter der Leitung von G. Ouy vielfältige Aktivitäten, wie ihre zahlreichen Veröffentlichungen bekunden (vgl. die Jahresberichte im Annuaire der EPHE, IV^e sect.). Ouy selbst hat sich im Vorwort einer Studie von E. Ornato über »Jean Muret et ses amis Nicolas de Clamanges et Jean de Montreuil« (1969) zur Arbeit der Gruppe geäußert; instruktiv hierzu ist auch sein Artikel »La recherche sur l'humanisme français des XIV^e et XV^e siècles« (Francia 5, 1977, S. 693–707), welcher sich im übrigen kritisch mit der Freiburger Dissertation von Alexander Peter Saccaro über den französischen Humanismus des 14. und 15. Jh. (1971; erschienen 1975) auseinandersetzt.

Mit der Ausgabe der Werke des Lothringers Jean de Montreuil wurde ein Desiderat erfüllt, dessen Dringlichkeit eigentlich schon Georg Voigt 1859 in seinem grundlegenden Werk über »Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus« erkannt und formuliert hatte. Er wunderte sich, daß nur eine Auswahl von etwa einem Drittel der Briefe des Propstes von Lille – für ihn der »erste rechte Humanist in Frankreich« – in der veralteten »Amplissima Collectio« von Martène-Durand gedruckt vorlag. Leider stellten dann aber die folgenden Arbeiten, vor allem von Antoine Thomas (1883) und André Coville (1934/5), eher Rückschritte dar. Montreuil wurde zum Opfer hartnäckiger Vorurteile und Clichés: Er weise mit seinem Skeptizismus bereits auf den »heidnischen« Humanismus vor (Thomas) und habe der scholastischen Philosophie bedingungslos den Kampf angesagt; sein Tod 1418 sei gleichbedeutend mit dem vorläufigen Ende des Humanismus im kriegserschütterten Frankreich (Coville). Erst die Studie des Gilson-Schülers André Combes über »Jean de Montreuil et le chancelier Gerson« (1942), eine in äußerst scharfem Ton geführte Auseinandersetzung mit Thomas und Coville, führte auf den richtigen Weg: »il faut avant tout s'attacher aux sources, tout particulièrement à des manuscrits demeurés inédits dont on avait encore beaucoup à apprendre«; so Ouy zum Grundanliegen von Combes in einem kurzen Forschungsüberblick innerhalb seines Aufsatzes: Paris, l'un des principaux foyers de l'humanisme en Europe au début du XV^e siècle, in: Bull. Soc. de l'histoire de Paris et de l'Ile-de-France 94/5, 1967/8, erschienen 1970, S. 73.

Combes selbst begrüßte denn auch lebhaft die Veröffentlichung des ersten Bandes der Werkausgabe (Epistolario); in seinem Vorwort hierzu (S. VII–XIII) fand er für die philologische Leistung des Editors Ornato Worte höchsten Lobs. Überhaupt reagierte die Forschung durchweg positiv auf die Publikation der 218 Briefe, von denen die Hälfte hier zum ersten Male der gelehrten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde; stellvertretend sei auf die Besprechung

* Zugleich eine Rückschau auf Bd. 1 (1963) und 2 (1975) der Opera.

von Glorieux in der RHE 59 (1964), S. 935–938, verwiesen. Allerdings gebührt eigentlich auch Ouy, der zwar offiziell nicht als Mitherausgeber fungiert, ein Teil des Lobs für das Zustandekommen des Bandes in der vorliegenden Form (Vgl. G. Billanovich, in: *Italia medioevale e umanistica* 7, 1964, S. 344; s. auch S. 352). – Die Briefsammlung zeigt Montreuil vor allem als Liebhaber der lateinischen Antike und Verehrer Petrarca; sein geschätztes zeitgenössisches Vorbild war der florentinische Staatskanzler Coluccio Salutati. Für die direkte Begegnung mit der Welt der Renaissance wurden mehrere Gesandtschaften des Sekretärs der königlichen Kanzlei nach Italien und Avignon entscheidend; sie fanden ebenso wie Legationen nach England und Schottland ihren Niederschlag in den Briefen. Das besondere Interesse des deutschen Lesers werden indes die Schreiben n. 117 und 209 finden, die mit (wahrscheinlich zwei) Gesandtschaften ins Reich 1400 bzw. etwas später zusammenhängen und vor allem von der Aachener Geschichtsforschung wiederholt aufgegriffen wurden (R. A. Peltzer, *Die Beziehungen Aachens zu den französischen Königen*, in: *Zs. Aachener Gesch. ver.* 25, 1903, S. 173–176; vgl. ebd. 14, 1892, S. 168; 29, 1907, S. 106; 32, 1910, S. 213; 37, 1915, S. 196; des weiteren *Ann. Hist. Ver. Niederrhein* 115, 1929, S. 195; 118, 1931, S. 132, 142). Denn Montreuil verlieh im Anschluß an seinen Besuch der Kaiserstadt der Erwartung Ausdruck, das Stiftskapitel (oder der Rat?) solle auf dem Karlsreliquiar symbolisch stärker dokumentieren, daß der große Karolinger nicht nur Ahn des deutschen Reichs, sondern auch der französischen Nation sei (Vgl. Bd. II, n. 228: *Perbrevis epilogus gestorum Karoli Magni*). Immer wieder bricht in den Briefen solcher Patriotismus durch, der selbst vor einer Verurteilung der Frankreichkritik des sonst gefeierten Petrarca nicht haltmacht (Bd. I, n. 44, 96, 138) und nicht frei von chauvinistischen und fast xenophoben Zügen ist. Montreuil war Höfling Karls VI., und nationale Momente spielen allenthalben in der Renaissance eine Rolle, doch ist auch an die patriotische Haltung des (von Montreuil geschätzten – vgl. n. 43) Navarrakollegs in Paris zu erinnern, dessen führende Mitglieder sich in den bewegten Jahren des frühen 15. Jh. zumeist als treue Anhänger der Krone erwiesen, die auch auf Synoden und Konzilien bis hin zu Basel konsequent französische Interessenpolitik betrieben (Vgl. meine Bemerkungen »Zur Prosopographie des Basler Konzils: Französische Beispiele«, in: *AHC* 14, 1982, S. 159ff.). Dies Kolleg war wiederum, um einen treffenden Aufsatztitel von Ouy zu zitieren, »le berceau de l'humanisme français« (*Actes du 95^e Congrès nat. des sociétés savantes*. Reims 1970, t. I, 1975, S. 275–299). Wie mancher Sodale des Kollegs büßte auch Montreuil während des burgundischen Massakers im Juni 1418 zu Paris für seine Haltung mit dem Tode.

Das Bekenntnis zur französischen Nation erfüllt noch stärker sein »*Œuvre historique et polémique*«, welches Nicole Grévy-Pons, Ezio Ornato und Gilbert Ouy als Bd. 2 der Werke veröffentlichten – wegen zahlreicher neuer Handschriftenfunde erschien es erst 1975 nach einem Spatium von 12 Jahren. Hier spricht der Propagandist, Apologet und Ankläger Montreuil, der mit parteiischer Feder den literarischen Kampf der »gallicane potencie« gegen den englischen Feind führt. Dieser Seite der Tätigkeit des Grenzfranzosen (Zur Herkunft aus Monthureux-le-Sec vgl. G. Ouy, in: *Mélanges à la mémoire de Franco Simone I*, Genf 1980, S. 47–55, 591–593) hat die Mitherausgeberin Grévy-Pons unlängst in dieser Zeitschrift eine instruktive Untersuchung gewidmet (*Propagande et sentiment national pendant le règne de Charles VI: L'exemple de Jean de Montreuil*, in: *Francia* 8, 1980, S. 127–145). Alle Leidenschaft hindert Montreuil aber nicht, mit klarem Blick auch die Ursachen des französischen Kriegsversagens zu analysieren. Im Mittelpunkt des Bandes stehen der Aufruf »*A toute la chevalerie*« (1409/13), dessen lateinische Fassung »*Regali ex progenie*« er 1408 verfaßte (n. 219/220), sowie die große Zurückweisung der englischen Ansprüche auf die französische Krone, der »*Traité contre les Anglais*«, den er in einer ersten, französischen Fassung 1413 (?), dann in einer zweiten, lateinischen 1415 schrieb und 1416 in einer dritten Etappe französisch überarbeitete, wobei sich wiederum innerhalb der drei Etappen verschiedene Textstufen nachweisen lassen (n. 222–224). Jacques Krynen hat ihn jüngst innerhalb seiner anregenden Studie »*Idéal du*

prince et pouvoir royal en France à la fin du Moyen Age (1380–1440)« (1982) näher untersucht. Für diese Traktate betrieb Montreuil Quellenstudien in der königlichen Kanzlei und bei den Historiographen der Abtei St-Denis (Vgl. die Identifizierung des »Religieux de St-Denis« durch die Hgg. in der BECh 134, 1976, S. 85–102). Auch hier hat die editorische Leistung, die sich besonders im detaillierten Nachvollzug der Genese der Schriften spiegelt, allgemein Anerkennung gefunden; wiederum verweise ich stellvertretend nur auf die Rezension von André Godin in der *Bibl. d'Humanisme et Renaissance* 39 (1977), S. 188f. Die doppelsprachige Abfassung – ein kostbares, wenn auch nicht einmaliges Dokument der Zeit – läßt diese Stücke auch für den Sprachgeschichtler interessant erscheinen; über ihre Bedeutung für den Allgemeinhistoriker braucht kein Wort verloren zu werden. Zur Wirkungsgeschichte hat die Mitherausgeberin N. Grévy-Pons einen eigenen Beitrag vorgelegt: *Jean de Montreuil et Guillebert de Mets*, in: *Rev. belge de phil. et d'hist.* 58 (1980) S. 565–587.

Der 3. Bd. bietet neben zwei für die Entstehung des antienglischen Traktats belangvollen Zeugnissen vor allem sechs Briefe, die eigentlich in das Epistolar gehören, indes erst nach dessen Publikation von G. Ouy im Ms. 940 der *Bibl. Municipale* von Cambrai, einem Autograph des Pierre d'Ailly, entdeckt wurden. Vor allem verdient dabei das am 12. Nov. (1384) aus Arezzo an Salutati gerichtete Schreiben (n. 229) Hervorhebung. Damals weilte Montreuil im Gefolge des Enguerran de Coucy in Italien, der dort die Armee Ludwigs I. von Anjou verstärken sollte. Ouy bezeichnete das Dokument der Verehrung von Person und Werk des florentinischen Staatskanzlers einmal als »l'acte de naissance de l'humanisme français« (1384!); er hat es im übrigen innerhalb einer zusammen mit G. Billanovich verfaßten Studie bereits eingehend untersucht und gewürdigt (*Italia medioevale e umanistica* 7, 1964, S. 351–374). An die Texte, die in diesem Band nur noch knapp hundert Seiten einnehmen und nach den bewährten editorischen Grundsätzen der früheren Bände herausgegeben wurden, schließen sich Addenda und Corrigenda an, zumeist Zitatidentifizierungen. Hier kann ja Vollständigkeit nur erstrebt, kaum je erreicht werden (vgl. die Ergänzungen von G. Billanovich a.a.O., S. 344f. A. 2). Im übrigen ließen die Editoren gerade hier viel Mühe walten. Das gilt auch für die sorgfältig erarbeiteten, umfangreichen Indices, vor allem für die sehr überlegt angelegte »table analytique«, die gerade dem eiligen Benutzer erste wertvolle Informationen liefert.

Ein künftiger 4. Bd. soll Ergebnisse der Beschäftigung des Herausgeberkreises mit dem *Ceuvre* des Jean de Montreuil festhalten, in einer Art wissenschaftlichem Kommentar im besonderen Material zur Datierung der Briefe und zur Identifizierung von deren Empfängern liefern sowie die Beschreibungen der – zum großen Teil autographen – Handschriften liefern. Die Erfahrungen mit solcher Überlieferungslage hat Ornato im übrigen bereits in eine Studie einfließen lassen über »L'édition des textes médiévaux conservés dans des manuscrits autographes«, deren Prinzipien er am Beispiel des – editorisch schwierigen und spezielle Probleme aufwerfenden – Schlußkapitels der lateinischen Fassung des Traktats gegen die Engländer entwickelt (in: *Les manuscrits. Transcription, édition, signification*, Paris 1976, S. 37–62). In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, daß Montreuil unter Salutatis Einfluß ebenfalls für die Anfänge der Humanistica in Frankreich von Bedeutung wurde; s. G. Ouy, in: *Essays Presented to G. I. Lieftinck*, IV, Amsterdam 1976, S. 53–61.

Man kann nur hoffen, daß die Publikation dieses Bandes nicht lange auf sich warten lassen wird, weil die Benutzbarkeit des Epistolarium durch das Fehlen solch grundlegender Angaben natürlich sehr erschwert wird. Ob diese Aufteilung – nur um die einzelnen Bände nicht allzu sehr anschwellen zu lassen – sinnvoll ist, bezweifle ich. Andererseits dürfte ein um 1983 erscheinender Kommentarband auf Grund des eingangs skizzierten Fortschritts der Forschung natürlich ungleich gewichtiger ausfallen als das 1963 möglich gewesen wäre.

Die Werkausgabe liefert einen neuen Beweis für die Richtigkeit einer Grundthese in allen Arbeiten Ouy's und seines Kreises, nämlich daß der französische Humanismus von seinen Anfängen an qualitativ (nicht quantitativ) fast in die Nähe des italienischen zu rücken ist und

schon früh eigenes Profil gewann. Das lange und geduldige Wirken der Forschergruppe trägt mehr und mehr seine Früchte: Die durch ihre Arbeiten vermittelte Erkenntnis, daß Paris nicht allein eine Metropole des europäischen Geisteslebens im Hoch- und Spätmittelalter bildete, sondern – trotz der Beschränkung im wesentlichen auf das Navarrakolleg und dessen Umfeld – auch eines der Zentren des Humanismus nördlich der Alpen war, darf immer mehr als *communis opinio* der Forschung gelten.

Heribert MÜLLER, Köln

Françoise AUTRAND, *Naissance d'un grand Corps d'Etat. Les gens du Parlement de Paris 1345–1454*, Paris (Publications de la Sorbonne) 1981, 8°, 459 S. (Publications de la Sorbonne, Série NS Recherche n° 46).

Das Parlament von Paris von 1345, dem Zeitpunkt des Übergangs von jährlich zu dauernd ernannten Parlamentsräten, bis zur Reform im Jahre 1454 nach den Stürmen des Hundertjährigen Kriegs – das sind (ohne Schreiber und Gerichtsboten) genau 678 Personen. Françoise Autrand, Maître-Assistant an der Ecole Normale Supérieure des Jeunes Filles zu Paris hat sich in ihrer von Edouard Perroy angeregten, von Bernard Guenée betreuten, am 21. Sept. 1978 vor der Sorbonne (Paris I) verteidigten (s. *Revue Historique* 261, 1979, 281–86, Bericht von Mme Claude Gauvard) Thèse de Doctorat d'Etat oder Habilitationsschrift mit diesen Leuten beschäftigt: Von 549 (81%) unter ihnen hat sie die geographische Herkunft ermittelt, von 422 (62%) den sozialen Rang, von 239 (35%) die Karriere vor oder nach dem Eintritt ins Parlament, von 206 (30%) das ungefähre Geburtsdatum. Für jede einzelne Person und Familie legte sie ein Dossier an, füllte einen systematischen Fragebogen aus, gab das Ergebnis in die Rechenmaschine ein: Ziehen wir schon einmal den Hut vor dieser gewaltigen Arbeit in den »Pièces Originales« der Bibliothèque Nationale, die vollständig ausgewertet wurden, in den Registern des Parlaments selbst und in anderen Serien in Archives und Bibliothèque Nationales, in einigen Supplikenregistern des Vatikanischen Archivs, in einer umfangreichen Literatur und zuletzt mit dem zu äußerster methodischer Konsequenz zwingenden Computer – aber die ganze Herrlichkeit des prosopographischen Katalogs bleibt dem begierigen Leser vorenthalten. F. A. durfte nur den Kern ihrer Thèse in einem für Werke dieser Art vergleichsweise schmalen Band von 459 S. drucken. Doch zum einen besteht Aussicht, daß dieser prosopographische Katalog im Rahmen des von R.-H. Bautier geleiteten Unternehmens »Gallia Regia« doch noch veröffentlicht werden wird, und zum anderen dürfen wir hoffen, daß die eliminierten Kapitel über Familie und Demographie, Familie und Verwandtschaft und über die Begriffsbestimmung des Adels (S. 9) in Form von Aufsätzen erscheinen werden, wie denn eine ganze Reihe von Abhandlungen das hohe Ansehen der Autorin unter den Historikern bereits lange vor dem Erscheinen ihrer Thèse begründet hat: Sie sind S. 377f. genannt, weitere sind im Druck, in der *Revue Historique*, in den Akten der *Settimane di Studio* zu Prato, auch eine Biographie König Karls VI. ist – endlich – in Arbeit.

Indes hat das inzwischen mit dem Grand Prix Gobert 1982 von der Académie Française ausgezeichnete Buch solch eingeschränktes Lob nicht nötig. Es bringt trotz zahlreicher Tabellen und Listen in Text und Anhang (S. 409–55) weniger den Apparat als die Ergebnisse. Und auf diese kommt es an. Erklärte Absicht der Autorin ist es, in der Nachfolge von Bernard Guenée und René Fédou, nun aber nicht in der Provinz, sondern im Zentrum, wie Raymond Cazelles oder Peter Lewis, nur quantifizierend, politische Sozialgeschichte und soziale Politikgeschichte zu schreiben. Sie will zeigen, »wie eine Institution und ihr Personal sich in ein großes Staatsorgan verwandelt haben« (S. 14). Die Darstellung dieses Vorgangs gliedert die Autorin in drei große Abschnitte.

Der kurze Teil I (S. 11–17, Anm. S. 277f.): »Von einer Institution zu einem Milieu: Die